

# Vom Radio ins Netz

*Wir sitzen hier in der Karl-May-Lounge des Hotels Elbresidenz in Bad Schandau. Karl May haben wir als Jungen gelesen, ich verdanke ihm auch das Eingangszitat meines ersten Artikels für das damals neu gegründete Magazin Titanic, aus dem Werk Von Bagdad nach Stambul, wo es heißt: »Der Türke an sich ist bieder und ehrlich.« Auf Karl May surfend habe ich dann über die biedereren und ehrlichen Türken, die Deutschen des Orients, geschrieben. Und gerade kommen erste Berichte über einen Putsch in der Türkei rein – normalerweise ein Fall, auf der Kommandobrücke von KenFM sofort journalistisch tätig zu werden. Aber nicht jetzt. Heute fragen wir den Gründer, Reporter und »Intendanten« Ken Jepsen über »Me, Myself and Media« aus. Und wir beginnen mit »Me« – der Marke »KenFM«. Wie ist der Stand der Dinge bei KenFM? Und wie kam es überhaupt dazu?*

Der Name KenFM ist ja schon älter als das, was wir, das Team KenFM im Moment im Netz machen. Konkret, im November 2011, sind wir – die gesamte KenFM-Crew, also die Redaktion und unsere Techniker, wir waren hundert Prozent autark und dockten einmal die Woche quasi ans Mutterschiff an –, wir sind also komplett gegangen worden oder haben uns einvernehmlich von einem großen Sender der ARD getrennt. Das, was wir heute tun, Interviews im Netz, lief dann ab April 2012, man könnte auch sagen KenFM 2.0. Der Name stammt ja von meiner Radiosendung KenFM, die im Radio Berlin-Brandenburg (rbb) lief. Eine Radioshow, von der ich immer sagte, sie ist eine Mischung aus »Good Morning Vietnam« (ein Spielfilm über einen US-amerikanischen AFN-Radiomoderator in Saigon während des Vietnamkrieges) und »Radio Days« von Woody Allen, in dem es um die Magie des Radios geht. KenFM war eine Live-Sendung vor Publikum, immer mit Live-Bands und lief rund zehn Jahre. Nach der 545. Sendung wurde der Stecker gezogen.

Ursprünglich bin ich über den Sender Freies Berlin (SFB) nach Berlin gekommen. Damals über die Station Radio 4U. Da hatte ich gar nicht um eine Stelle angefragt, bekam von dort aber eine Antwort auf eine Bewerbung, die ich an den SFB geschickt hatte. Schnell wurde mir klar, Radio 4U war das Jugendprogramm des SFB, also eine Abteilung, die wie ein Privatrado aussieht

und auch ähnlich unverbraucht klingt. Da saß ein gewisser Helmut Lehnert am Steuer, der nach dem Mauerfall diesen Sender innerhalb des SFB einfach kreiert hatte. Das war damals ein herrliches Chaos, nichts war verboten, weil den in etablierten Häusern üblichen Satz »Das haben wir hier noch nie so gemacht«, den gab es eben noch nicht. Dafür war der Laden noch zu neu. Und in diesem Sinne habe ich bei Radio 4U alles gemacht, was nicht ausdrücklich untersagt war. Wir handelten damals nach dem Motto, wer nicht fragt, muss auch nicht mit einem Nein rechnen. Der Sender wurde dann aber nach einem Jahr abgewickelt und zu Radio Fritz umgebaut. Die 4U-Crew unternahm alles, um das zu verhindern, ließ sogar einen Track produzieren und auf CD pressen. »98,2 kriegt ihr nicht k. o.«, war der Titel. Ich weiß das, weil ich den Text geschrieben und eingerappt hatte. Es hat nichts genützt. Bei Fritz handelte es sich schon beim Personal um ein Experiment, denn die Crew bestand aus Kollegen aus diversen Ost- und Westradios. Zum Beispiel Rockradio B, Antenne 64, Radio 4U. Da sollten jetzt ehemalige Klassenfeinde ein Programm für die gesamtdeutsche Jugend zimmern.

Bei Fritz habe ich quasi dann auch alles gemacht. Von Reporter bis zur Prime-Time-Moderation von fünf bis zehn Uhr in der Frühe. Nach zehn Jahren habe ich dann gesagt, jetzt möchte ich mal meine eigene Sendung. Weniger Serviceradio mit Wetter und Verkehr, dafür maximal Rock 'n' Roll. Radio für Freaks. Wie bei John Peel, einem der einflussreichsten Experten in Sachen Popmusik, der by the way von seinem Muttersender der BBC auch nicht wirklich geliebt wurde. Seine Kult-Sendung entstand daher in den eigenen vier Wänden. Nur deshalb wurden zum Beispiel die Sex Pistols überhaupt gespielt.

Das Publikum verehrte Peel wie einen Gott, denn er war genau wie Gott ein Pionier. Sender mögen keine Pioniere, denn die machen zusätzliche Arbeit. Ich jedenfalls stellte schnell fest: Öffentlich-rechtliches Radio und Rock 'n' Roll sind nicht zwingend kompatibel. Hierzulande ist Rock 'n' Roll die Ausnahme. Hier wird Radio von Behörden gemacht. Und das hört man. Man traute und traut sich einfach nichts. Deshalb habe ich mir gesagt, ich möchte das versuchen.

Meine Form, Rock 'n' Roll zu kreieren, war immer auch anarchisch, wie es Wolfgang Neuss war, der beste Kabarettist, den dieses Land je hervorgebracht hat. Er und ich sind uns nie persönlich begegnet, aber Neuss hat mich definitiv beeinflusst. Nach seinem Vorbild schwebte mir so etwas wie »Rock Ken Roll« vor.

Der rbb hat mir dann eine Sendestrecke gegeben. Widerwillig, nachdem ich ein Jahr lang gebettelt habe. Als ich damit drohte, mich zu verabschieden, hat die Chefredaktion eingelenkt und gesagt, okay, du kannst den Samstag haben. Samstagfrüh zwischen sechs und zehn Uhr. Ich wollte aber eine Sendung, in der Bands spielen. Der Sender dachte wohl, um diese Uhrzeit kann ihm das nicht gelingen. Die glaubten nicht an die Idee.

Zur Pressekonferenz stand dann der Verantwortliche vor der Hauptstadtpresse und gab den Satz von sich: »Als Jebesen in mein Büro kam und mir erklärte, was für eine Sendung er machen wollte, dachte ich mir einfach, das klappt eh nicht!«

So kam es zum Label KenFM. Der Name sollte nur als Provisorium dienen. Der rbb wollte ihn später gegen einen endgültigen Namen austauschen. Das FM von KenFM steht für Frequenz Modulation. Radio also. Aber das wurde eben vom Sender nur provisorisch akzeptiert.

Angefangen hat die Sendung auch nicht in Potsdam, wo Fritz residierte, sondern in Berlin, im Schaufenster einer Edel-Boutique in der Rosenthaler Straße. Heute das teuerste Pflaster der Stadt in Mitte, damals, 2001, ein rechtsfreier Raum. Ruinen, Leerstand, illegale Clubs in jedem Keller. Im Umkreis von fünfhundert Metern gab es jede Menge Läden, in denen die Berliner Technoszene seinerzeit zu existieren begann. Ich erinnere mich, wie ich eines Nachts in einen heute geschlossenen U-Bahn-Eingang am Rosenthaler Platz stolperte. Der Laden nannte sich »Sexy Land«, er existierte erst ein paar Wochen und es gab nur Caipirinha. Und wer stand da hinter den Turntables? Eine gewisse Madonna Louise Ciccone besser bekannt als Madonna! Das wurde aber überhaupt nicht beworben. Und niemand in diesem Club scherte sich groß darum. Jeder schien sein eigener Star zu sein. Persönlich hatte ich das Gefühl, Madonna selber genoss diesen legeren Umgang mit einem Star. Sie legte einfach ein paar private Platten auf und die Leute tanzten. Mitten in diesem Ost-Berlin, dem Berlin kurz nach Mauerfall, begann KenFM.

An der Edel-Boutique um die Ecke bin ich seinerzeit mal vorbeigegangen und sagte: »Hey, gute Lage, hier würde ich gerne eine Radiosendung machen.« Die verkauften zum Beispiel Kenzo, aber eher die Anzüge, die noch aus großen Shows stammten, Also zum Teil ziemlich schrille Sachen, die direkt vom Laufsteg stammten. Das meiste, was man dort sieht, kommt später entschärft in die Läden. Ich bekam aber die wirklich lauten Originale. Der Besitzer war aus

Düsseldorf und dachte, Live-Radio im Schaufenster? Coole Idee, können wir ja mal machen. Am Samstag sendeten wir dann die ersten vier Stunden Radio, bevor der Laden öffnete. Um elf musste alles abgebaut sein. Das war im ersten Vierteljahr so erfolgreich, dass der Sender plötzlich sagte: Wir vom rbb fanden das ja schon immer, wollt ihr mit KenFM nicht von Samstagfrüh auf Sonntag wechseln? Auch wieder vier Stunden, dann aber zwischen vierzehn und achtzehn Uhr. Worauf ich antwortete: Nö.

Wir waren inzwischen zweimal in Berlin-Mitte umgezogen. Erst in einen brandneuen Showroom von Peugeot, der sich Unter den Linden befand, also einen Steinwurf vom Brandenburger Tor entfernt. Drei Monate später wechselten wir erneut den Standort. Wir wurden »Untermieter« bei Mini, die eben von BMW gekauft worden waren und in der Friedrichstraße in Berlin richtig Gas geben durften, um als Marke durchzustarten.

Dazu gibt es zwei Anekdoten. Wie kamen wir zu Peugeot? Nun, 2002 eröffnete der französische Autobauer mit »Peugeot Avenue« mehr als eine Location für die eigene Fahrzeuge. Zur Eröffnung war François Peugeot eingeflogen und hielt eine Rede, in der es hieß, die neue Location wäre eine Begegnungsstätte, um die deutsch-französische Freundschaft im wiedervereinigten Berlin zu unterstreichen. Ich war nicht geladen zu diesem Event, kam aber zufällig des Weges. Ein Radiokollege vom Saarländischen Rundfunk erkannte mich und schmuggelte mich über den Hintereingang rein. Alle waren entsprechend gestylt. Ich trug Jeans, T-Shirt und Basecap. Als François Peugeot mit seiner Rede fertig war, ging ich direkt zu ihm und sprach ihn recht burschikos an. Ich sagte, »François, ich darf doch Du sagen, wir sind ja praktisch gleich alt.« Er lächelte. »François, das mit der Begegnungsstätte im Mittelteil deiner Rede, war das ernst gemeint oder nur so eine Floskel?«

François erklärte mir, dass er in diesem Punkt nie scherzen würde. Super, sagte ich. Ich möchte in diesen Räumen nämlich gerne meine neue Radiosendung realisieren. »Wann?«, fragte der Ehrengast. »Ende der Woche.« François ergriff meine Hand und sagte: »Das machen wir einfach.« Dann schickte er mich zu seiner persönlichen Sekretärin, die das alles von Ferne beobachtet hatte und dachte, sie bekäme jetzt richtig Stress, da sie nicht verhindert hatte, dass ein nicht geladener Gast so dicht an ihren Chef herangekommen war. Wir tauschten Telefonnummern, und am Ende der Woche sendete KenFM aus dieser Mörderlocation und nutzte ein Peugeot Cabrio von

1934 als Talk-Ecke. Hier traf ich als einen der ersten Gäste den Ex-Drummer der *Töten Hosen* Trini Trimpop. Auch so ein durchgeknallter Typ, der mir immer ab und an Mails schreibt, da er meine Arbeit bis heute verfolgt.

Als KenFM immer stärker von Fans und Laufpublikum besucht wurde, stieß der Ort Unter den Linden platzmäßig an seine Grenzen. Ich scannte die Großbaustelle Friedrichstraße und entdeckte den neuen Mini-Shop, ebenfalls noch ein Baustelle. Ich ging hinein und schritt die Flächen ab, um ihn zu vermessen. Darauf wurde eine Frau auf mich aufmerksam, die sich später als Shop-Leiterin herausstellte und aus München stammte. Ich erklärte ihr mein Problem. Peugeot wurde zu klein. Mini hatte mehr Platz. »Ob wir hier weitermachen können?« Sie sagte spontan ja. Sie müsse zwar noch in München nachfragen, könne aber in Berlin stark experimentieren. Es klappte, und so wurde unsere Sendung in einem Laden realisiert, der für Touristen und Laufkundschaft geöffnet hatte. Wer den Shop betrat, wurde quasi Teil einer laufenden Radio-Show. Wir hatten so jede Woche Leute zum Interview, mit denen wir gar nicht verabredet waren. Das war die Art von »Rock Ken Roll«, den ich mir immer gewünscht hatte.

Aber dann sagte die Chefredaktion: »Du musst den neuen Termin am Sonntag nehmen, oder wir nehmen dir die Sendestrecke wieder weg. Außerdem musst du jetzt auch nach Potsdam kommen, weil wir da Studios gebaut haben, die müssen bespielt werden.« Aber noch mal zurück zu den ersten vier Stunden, als sie noch samstags stattfanden. Ich habe damals schon zu meiner kleinen Crew gesagt, mit der ich heute zum Teil noch arbeite: »Die Herausforderung besteht darin, Menschen morgens zwischen sechs und zehn Uhr ans Mikro zu bringen. Die haben entweder frei oder liegen betrunken irgendwo rum. Wir müssen es nur schaffen, diese Gäste zu finden, und sie überreden, zu uns zu kommen.« Wer mich kennt, weiß, ich dulde kein Nein, wenn ich mich auf etwas eingeschossen habe. Wenn ich etwas unbedingt haben möchte, kann ich sehr hartnäckig sein. So haben wir es relativ früh geschafft, auch einen Smudo, also *den* Smudo, in die Sendung zu bekommen. Ich kannte mich in der Musikszene ja gut aus, weil ich immer mit Musikern zu tun hatte. Wir haben dann Smudo im Club einfach so lange bequatscht, bis wir ihn nach seinem Gig einfach mitgenommen haben. Der Kopf der Fantastischen Vier lag dann bis zur Show im Keller des Ladens, aus dem wir gesendet haben. Es gibt noch das Foto, da liegt er leicht angetrunken zwischen jeder Menge Edelzwirn und wird zugedeckt mit der Kinderdecke